

I. Abtheilung. Geschichtskalender.

I. Historische Denkwürdigkeiten.

Charakterzüge, Anekdoten und biographische Skizzen.

1. Ein schöner Zug aus dem Leben des F. M. L. Frh. v. Zellaich. Im Februar des Jahres 1848 wurde das erste Slinuer-Banal-Regiment, dessen Oberster Frh. v. Zellaich war, in Karlsbad gemustert. Die Kälte war heftig, die Mannschaft stand mehr als zwei Stunden halberstarrt in Reihe und Glied vor der Wohnung des Generals, und harrte auf dessen Erscheinen zur Revue; der Herr General aber saß ruhig und bequem im wohlgeheizten Zimmer, und ließ die Soldaten unnütz warten und frieren. Da dieses Warten jedoch gar zu lange dauerte, so riß dem Obersten Frh. v. Zellaich endlich die Geduld, er commandirte: „Halb rechts, marsch!“ und ließ die Truppe ohne Revue abziehen. Nun erschien der General, und ließ, extrücket über das Vorgefallene, den Obersten mit harten Worten an. Dieser aber antwortete mit würdevoller Unerblichkeit: „Euer Excellenz, auch ich habe und kenne meine Verantwortlichkeit, ich kann aber nicht zugeben, daß dieses arme Volk um nichts und wieder nichts friere.“ Diese freimüthige Aeußerung des hochherzigen Obersten hätte für ihn leicht unangenehme Folgen haben können, daß dieses aber nicht der Fall war, beweiset die kurz darauf erfolgte Erhebung desselben zu immer höheren Würden.

2. Ein ebenfalls schöner Zug vom General Zeisberg. Noch Oberst. wohnte derselbe im Jahre 1847 in einem Hause auf der Wasserfontaine, wo er mit der freundlichen und aufmerksamen Behandlung des Hausbesizers volle Ursache hatte, zufrieden zu sein. Bei dem Bombardement in den Oktobertagen wollte nun der Zufall, daß die meisten Geschütze gerade gegen diese Bastei gerichtet wurden, und das Haus, in dem der General ein Jahr zuvor wohnte, in augenscheinlicher Gefahr schwebte, von den Wurfgeschossen hart mitgenommen zu werden. Kaum bemerkte er dieses, so gab er sich alle Mühe, den Geschütz-Kommandanten auf das Haus aufmerksam zu machen und es dessen Schonung wärmstens zu empfehlen. Wirklich blieb dasselbe auch fast ganz unversehrt, indes die nebenstehenden Gebäude fast alle bedeutend mitgenommen wurden. Bald darauf besuchte General Zeisberg den Besizer, und freute sich, daß selber keinen Schaden gelitten.

3. Louis Napoleons Retter aus der Gefangenschaft. Ohne seinen treuen Hund Ham wäre Louis Napoleon wohl nie wieder nach Paris gekommen, und hätte auch nie die Aussicht erlangt, Präsident der französischen

Republik zu werden; so ziehen kleine Ursachen zuweilen wichtige Folgen nach sich. Als der Prinz bei seiner Flucht aus der Festung Ham, von welcher der Hund seinen Namen erhielt, auf den letzten Hof kam, wo die Hauptwache ist, war der Hund eben bei den Soldaten, die sich mit ihm unterhielten, und über seine lustigen Sprünge lachten. Jeder gewöhnliche Hund würde nun sogleich auf seinen Herrn losgesprungen sein und ihm geschmeichelt, aber auch dadurch verrathen haben; Ham aber that dieses nicht, er stellte sich, als kenne er seinen Herrn gar nicht, und dieß wahrscheinlich, weil er bei dessen Verkleidung zugegen gewesen, und als kluges Thier errathen hatte, was im Plane sei. Der Hund beschäftigte sich ununterbrochen mit den Soldaten, machte ihnen noch drolligere Sprünge vor, und so schritt der Prinz unangesehen zum Thore hinaus. Eine Stunde später hörte dieser hinter seinem Wagen lustig bellend, er sah sich um, die Grenze war bereits passirt, und er gewahrte seinen treuen Ham, der ihm nachgelaufen war.

4. Der erfüllte Traum. Nach der Besetzung von Peschiera ward den Kanonieren der 18. Haubigen-Batterie bei Porto San Marco in der Nacht um 1 Uhr eine kurze Rast gegönnt, um sich von den Mühen und Beschwerden des Tages in Etwas zu erholen. Wohl keine angenehme Rast auf harter Erde für Krieger nach dem Siege, doch der Krieg hat keine Federbetten. — Die Meisten waren von der Müdigkeit eingeschlafen, und nur einige hielten Wache, als einer der Schlafenden im Traume aufrief: „Was werden meine Eltern sagen, wenn sie hören, daß ich todt bin!“ — Sie stuzten, sahen einander verblüfft an, und weckten dann den Schlafenden mit dem Rathe, er möge sich umwenden. Dieser that es, stand aber bald auf, da er nicht mehr einschlafen konnte, und unterhielt sich mit dem Reinigen einer Kanone, aus der kurz vorher geschossen worden war; da sauste eine zwölfwündige Kugel dicht an ihm vorüber, und riß ihm die ganze rechte Seite weg. Eine Stunde darauf war er eine Leiche und sein Traum erfüllt.

5. Sonderbares Zusammentreffen der Umstände. Dem Fürst-Erzbischofe von Wien wurde Anfangs Mai 1848 vor seinem Palais eine Kagenmusik gebracht, weil er es für Pflicht hielt, für den Unterhalt der Mitglieder des vertriebenen Liguorianer-Ordens wirksam einzuschreiten. Bei dieser ohrzerreißenden Serenade hatten sich auch Studierende betheiliget, und unter ihnen ein junger Legionär, der am 26. Mai auf der vor eben diesem Palais errichteten Barricade stand, die rechte Hand

auf sein Gewehr gestützt. Dieses ging los, die Kugel durchbohrte ihm die Hand, und blieb im Dachgesimse stecken; dem jungen Manne aber mußte die Hand abgenommen werden. Nicht lange darauf stand er jedoch wieder in den Reihen der akademischen Legion, den Säbel in der linken Hand schwingend. Ein abzehrendes Fieber nagte in seinem Innern, und streckte ihn Ende Juni auf die Todtenbahre. Sein Begräbniß veranlaßte wieder eine Kapelmusik bei dem Pfarrer in der Alservorstadt.

6. Ein rettender Zufall. In jenen Häusern in der Leopoldstadt, welche am 28. Oktober 1848 dem Vordringen des Militärs hartnäckigen Widerstand leisteten, gehörte auch das Zollner'sche am Eck der Roßsterngasse, in welchem aus den meisten Fenstern von den Legionären und Mobilmärgen geseuert wurde. Als nun das Militär Meister im Kampfe ward, wollten viele das Haus stürmen. Ihr Hauptmann trat zuerst in das Haus ein, um Blutergießen möglich zu verhindern, und bemerkte im Thorwege ein junges Mädchen, welches während und unentschlossen bei der Vorthüre einer Wohnung stand. Der Hauptmann fragte sie, was sie suche? Zitternd antwortete das Mädchen: sie sei die Tochter des Hausmeisters und wolle aus dieser Wohnung, die der Herr Oberlieutenant bewohne, alle Habseligkeiten retten, da er nicht hier wäre, und Alles zurückgelassen habe, sie wisse aber nicht, wie sie die Rettung bewerkstelligen könne. Der Oberlieutenant ist mein Freund! sagte der Hauptmann, öffnen sie mir seine Wohnung! — Es geschah, der Hauptmann erblickte an der Wand das Porträt seines Freundes und Waffenbruders und rief freudig aus: Ja, er ist es! beruhigen sie sich, sprach er zu dem Mädchen gewendet, es wird hier nichts geschehen. — Der brave Mann hielt Wort, das Militär schonte das Haus.

Szenen und Schilderungen aus Wien's Oktobertagen des Jahres 1848.

Abentheuer eines Fremden. Unser Held kam in der Mitte Oktobers 1848 nach Wien und bezog seine Wohnung in einem Gasthose der Leopoldstadt. Das Bunte gefiel ihm Anfangs, wurde ihm jedoch über das zweite Drittel des Monats doch etwas bedenklich, so daß er auf seine Abreise dachte, diese aber schon nach einigen Tagen nicht mehr antreten konnte. Sich in sein Schicksal ergebend, schlenderte er am 28. Morgens nach der Stadt, wo es ungemein lebhaft berging. Am Stephansplatz traf er mit noch einigen Fremden zusammen, die in demselben Gasthose mit ihm wohnten; man besprach sich eben darüber, nach dem Oberkommando zu gehen: um als Fremde Entbehungskarten von jeder Dienstleistung zu erhalten, als plötzlich aus allen Seiten Alarm getrommelt und am Stephansburme die Sturmglocke geläutet wurde, worauf der am Plage versammelte Menschenschwarm in allen Richtungen auseinanderfloß. Unsere Fremden waren fast die einzigen Männer, welche inmitten einer großen Weibspersonen stehen blieben. Jetzt näherte sich ein Trupp Mobilmärgen, bei deren Anblick noch die wenigen übrigen Männer das Bettel suchten, so daß unseren Fremden etwas unbehaglich zu Muthe wurde.

Der Anführer der Mobilien trat gegen die Fremden vor, und fragte sie mit gebieterischer Stimme: „Warum stehen Sie ohne Waffen hier?“ — „Mein Herr!“ antwortete der uns bekannte Fremde: „wir sind nicht von hier, und befinden uns als bloße Zuschauer in Wien, weil wir nicht abreisen können, wir wünschen keinen Theil an irgend Etwas zu nehmen.“ — „Ganz gut,“ sagte der Mann, lächelnd nach unsern Hüften blickend: „zeigen Sie mir Ihre Entbehungskarten.“ — Da standen nun die Männer und sahen ein, daß sie hätten etwas Besseres thun können, als die Höhe des Stephansthurmes zu betrachten. Alle ihre Einwendungen blieben fruchtlos. „Sie müssen mit uns gehen,“ lautete der Bescheid, „es ist heute kein Tag, wo man Rücksicht haben kann, der Tagesbefehl lautet: Alle, die ohne Entbehungskarten angetroffen werden, zum Dienste zu nöthigen; es thut mir leid, Sie nicht frei lassen zu können, allein ich will Ihre Lage in so fern mildern, daß ich Sie an einen Ort bringe, wo Sie nichts zu thun und nichts zu fürchten haben, nämlich auf die Zuckhausewache in der Leopoldstadt, wo Sie den ganzen Tag ruhig mit uns in der Wachtstube zubringen können!“ — Der Antrag wurde angenommen, am Rothenkurmthore erhielten die Fremden Gewehre und zogen mit den Mobilien nach dem Drie der Bestimmung. In die Nähe desselben kommend, hörten sie einen durchdringenden Lärm, der sich bald als unartificiell's Gewinsel, bald als verworrenes Geheule darstellte, und von den Sträßlingen herrührte, welche in ihren Räumen fürchtbar wütheten, an den Fenstergittern rüttelten, mit Füßen und Fäusten gegen die hart verriegelten Thüren schlugen, und dabei die gräßlichsten Flüche ausstießen, daß man sie unter den obwaltenden Umständen nicht freilassen wollte. Da nun das Toben statt nachzulassen immer ärger wurde, verlor der Posten-Commandant die Geduld und schrie den Rasenden zu: „Gesindel, wenn ihr nicht gleich ruhig seid, so lasse ich den ersten Besen herausführen und erschießen.“ — Das war Del ins Feuer, ein fürchtbares Geheule entstand, dann aber sprach einer der Kecksten aus der Rote: „Versuch's, wenn Ihr alle verloren sein wollt, unsere Kameraden werden uns zu Hilfe eilen und Euch vernichten!“ — Dennoch wurde der Lärm schwächer und erstarb endlich in einzelnen Flüchen. — Jetzt wollten sich die Fremden es bequem machen, lagerten sich auf die Matrazzen, zündeten jeder eine Cigarre an, und waren eben im Bearbf über ihr sonderbares Abentheuer zu lachen, als der Wachtcommandant mit mehr als ernster Miene eintrat: „Meine Herren,“ hub er an, „Sie scheinen weder die Wichtigkeit des Postens, noch die Gefahr, in der wir uns befinden, zu kennen, daher mache ich Sie auf unsere jetzige Stellung aufmerksam, damit Sie sich nicht zu früh der Sorglosigkeit hingeben. Wir bewachen einen Haufen Verbrecher, die ihren Anhang unter den Mobilien haben und auf deren Hilfe zählen, um sich zu befreien. Was uns bevorstünde, wenn dieses gelingt, können Sie wohl selbst ermessen. Nehmen Sie sich daher in Acht, denn wir müssen nicht nur nach Innen, sondern auch nach Außen auf unserer Hut sein.“

Diese wenig aufmunternde Mittheilung vertrieb den Herren alle Lust zum rauchen, sie waren mit bangem Gefühle der Dinge gewärtig, die da kommen würden, doch verlor sich die Beklemmung, da Stunde um Stunde berging, ohne daß irgend Etwas vorgefallen wäre. Nur Außen fiel Schuß auf Schuß des schweren Geschüßes mit sehr nahem

Pulverfeuer gemengt. Auf die Beschwerden der Fremden an den Kommandanten, wie sie gezwungen worden seien, sich einer Sache zu betheiligen, die sie doch gar nichts anginge, stellte er ihnen eben frei, den Platz zu verlassen, wozu sie sich auch sogleich anschickten, da kam eine Ordnung herangesprengt und forderte Verstärkung. Sie mußten wieder ihre Gewehre ergreifen und mit einer Abtheilung fortziehen. Vergebens waren alle Vorstellungen: „Noth kennt kein Gebot und der Tagobefehl schreibt es vor,“ war die Antwort, doch stellte man sie in die letzten Reihen. Die Herren ergaben sich in ihr Schicksal, denn es war doch nichts anderes zu thun; was ihnen aber weiter begegnete, werden wir im nächsten Jahrgange erzählen, und noch manche andere interessante Geschichte aus Wiens Schreckentagen hinzusetzen.

2. Oesterreichs Ehrentempel und Ruhmeshalle.

1. Erzherzog Johann der deutsche Reichsverweser. Wir eröffnen unseren Ehrentempel mit einem Manne, dessen Ruhm durch ein halbes Jahrhundert ohne Makel geblieben ist, mit einem Fürsten, der sich die Liebe seines Volkes in einem hohen Grade zu erwerben wußte, und den ein großes, mächtiges Volk bloß seiner Tugenden wegen aus freier Wahl als den Ersten, Würdigsten an seine Spitze stellte. Dieser edle und biedere Fürst, der Sohn, Bruder, Neim und Großvater apostolischer Kaiser ist in allen Stürmen der vorüberwogenden Zeit unerschütterlich treu geblieben seinen Grundgesetzen und seinem Worte, und geniest noch heute das unbeschränkte Vertrauen der deutschen Nation, die ihn zum Bewahrer ihrer Rechte und zum Schützer ihrer Freiheit wählte.

Lebensgeschichtliche Umriffe.

Johann Baptist, Joseph, Fabian-Sebastian, Erzherzog von Oesterreich, geboren am 20. Jänner 1782, ist der sechste Sohn Kaiser Leopold II. und der Infantin Maria Luise, Tochter König Karl III. von Spanien. Schon frühzeitig erwachte die Reizung des Fürsten für die Kriegskunst, aber auch den Wissenschaften blieb er nicht fremd, studirte Natur- und Vötergeschichte mit Eifer, und leistete in mancher Beziehung Ausgezeichnetes, wie er denn überhaupt die Auszubildung seines Geistes mehr sich selbst als seinen Lehren verdankt.

Seine kriegerische Laufbahn trat er mit 1800 an, denn als sich sein st. greicher Bruder, Erzherzog Karl, zurückgezogen und F. M. Ray, dessen Nachfolger, mehrere Niederlagen erlitten hatte, erhielt Erzherzog Johann den Oberbefehl über das geschlagene und auch entmuthigte Heer. Die Aufgabe war keine leichte, aber der jugendliche Prinz wußte sie dennoch zu lösen. Seine Erscheinung belebte den Geist der Truppen, und sein Beispiel wirkte elektrisch unter ihnen, so daß sein erstes Vorrücken ein Siegreiches war; allein trotz der persönlichen Tapferkeit des jungen Erzherzogs wurde er dennoch am 3. Dezember bei Hohenlinden von dem französischen General Moreau geschlagen, den ein heftiges Schneegestöber in seinen Manövern unterstützte, und auch eine zweite Schlacht bei Salzburg konnte die Franzosen nicht aufhalten. Nach dem Frieden

von Lunneville wurde der Erzherzog zum General-Director des Genie- und Fortifications-Corps, dann zum Director der Wiener Ingenieur-Akademie und der Kadetten-Akademie in Wiener-Neustadt ernannt, welche Institute unter ihm ihre höchste Blüthe erreichten.

Kurz vor Ausbruch des neuen Krieges mit den Franzosen im Jahre 1805 eilte der Erzherzog nach Tirol, um dort und in Vorarlberg schnell die Bewaffnung des Volkes zu bewerkstelligen, dann befehligte er die Heeresabtheilung, welche bei Strub die Bayern zurückwarf und die Schweinitz heldenmüthig verteidigte. Als Napoleon auf Wien losmarschirte, faßte der Erzherzog den genialen Plan, sich über Salzburg auf den Feind zu werfen, wurde aber an dessen Ausführung durch den Unfall der Brigade Spenassy gehindert. Nach dem Verluste Tirols bestimmte der Erzherzog seine werthvollen Sammlungen über dieses Land, das er zum Gegenstande seiner naturwissenschaftlichen und antiquarischen Untersuchungen gemacht, der Universtät Innsbruck, die ihn zum beständigen Rector gewählt hatte, und richtete von nun an seine Forschungen gegen die norischen Alpen, die Resultate derselben sind von unschätzbarem Werthe. Auch faßte der hochberzige Fürst schon den Plan zur Gründung des Joanneums in Graz, der jedoch erst 1811 zur Ausführung kam. Bald nach dem Tilsiter Frieden begannen neue Rüstungen in Oesterreich, ein neuer Krieg stand in Aussicht und der Erzherzog nahm wieder thätigen Antheil an demselben. Er arbeitete an einem Systeme des Angriffs und der Verteidigung für Salzburg und Inner-Oesterreich; unter seinem Vorsitze wurden die großen Maßregeln zur Gründung der Reserve und der Landwehr beschossen; er leitete durch Hornmayer die Vorbereitungen zu der ruhmvollen Tiroler-Erhebung, befehligte beim Ausbruche des Krieges von 1809 das nach Italien bestimmte innerösterreichische Heer, kämpfte bei Bezzone und Vordenone, schlug den Besatzung Eugen Beauharnois bei Sacile und war bereits bis an die Etsch vorgedrungen, als die Urfälle des kaiserlichen Heeres bei Landskron, Ekmühl und Regensburg ihm „Halt!“ geboten, ihn zwangen, sich langsam zurückzuziehen. An der Pläve kam es abermals zur Schlacht, und das Treffen bei Turvis entschied den weiteren Rückzug. Nun faßte Erzherzog Johann wieder den kühnen Plan, die ihm entgegen stehenden Feinde einzeln zu schlagen, die unterbrochene Verbindung mit Tirol herzustellen, Inner-Oesterreich zu befreien, und Napoleons Macht durch einen raschen Marsch nach Wien zu theilen, durch dessen Ausführung der Krieg eine ganz andere Wendung genommen hätte; allein auch dieses Vorhaben scheiterte an den Umständen. — Am 14. Juni wurde die Schlacht bei Raab geschlagen, aber meist durch die Schuld der unarischen Insurrection verloren, und der Erzherzog mußte sich nach Presburg und Komorn zurückziehen. In der Schlacht bei Wagram sollte er sich mit dem äußersten linken Flügel des Erzherzogs Karl vereinigen, eine Aufgabe, die jedoch nicht ausgeführt werden konnte. — Damit beschloß Erzherzog Johann seine Feldherrn-Laufbahn, denn an dem Kriege zur Befreiung Deutschlands gegen die Franzosen-Herrschaft in den Jahren 1813 und 14 nahm er keinen Antheil, nur im Jahre 1815 leitete er noch die Belagerung der für uneinnehmbar gehaltenen Festung Munningen, die er zur Uebergabe zwang und schleifen ließ, darauf nach Paris ging, England

befuchte, und 1816 in die Heimath zurückkehrte, um hier das Kriegsgetümmel mit dem Still-Leben eines Privatmannes zu vertauschen.

Seitdem lebte der edle Fürst fast ausschließlich in Striermark, dem Lande seiner Liebe und seiner Wahl, und zumeist in Graß, das ihm so viel zu danken hat, bis ihn das Jahr 1848 wieder auf den Schauplatz des öffentlichen Wirkens rief, einem Kufe, dem der hohe Herr mit Entfagung auf die reinen Genüsse der Natur als echt deutscher Mann und wahrer Volksfreund bereitwillig folgte.

Die weiteren Vorgänge in seinem thatenreichen Leben und eine kurze Schilderung seines erhabenen Charakters bringen wir unsern Lesern im nächsten Jahrgange.

2. Feldmarschall Joseph Graf Radetzky und der Krieg in Italien. — Joseph Graf von Radetzky wurde 1766 zu Trzebnitz in Böhmen geboren, und machte seine militärische Laufbahn von unten auf. Am 1. August 1784, also im 18. Jahre, trat er als Privatadett im Franz-Kürassier-Regimente Nr. 2 ein, ward am 3. Februar 1786 zum Unter- und am 11. November 1787 zum Ober-Lieutenant befördert; am 9. August 1794 erfolgte seine Ernennung zum Secundo-Rittmeister, am 29. Mai 1796 ward er als Major zum Piemontcorps überetzt, in welchem er am 1. Mai 1799 den Rang als Oberstlieutenant erhielt, dem Generalstabe zugetheilt, und am 15. Juni desselben Jahres zum General-Adjutanten ernannt wurde. — Bereits am 5. November 1799 wurde Graf Radetzky zum Obersten bei Herzog Albert (von Sachsen-Teschen) Kürassier ernannt, avancirte den 27. August 1805 zum General-Major, erhielt am 27. Mai 1809 die Würde als Feldmarschall-Lieutenant, und wurde am 6. Sept. desselben Jahres Inhaber des 5. Husaren-Regimentes, das seither immer seinen ruhmvollen Namen trägt. Hierauf ward der Graf am 21. Februar 1829 General der Kavallerie, und im Jahre 1832 commandirender General des lomb.-venz. Königreiches, worauf den hochverdienten Krieger Sr. Majestät Kaiser Ferdinand am 17. Sept. 1836 von Prag aus zum Feldmarschall ernannte.

Die Verdienste des als Feldherrn eben so sehr wie als Staatsmann ausgezeichneten Grafen fanden aber auch allgemeine Anerkennung. Seine Heldenthat ist reich mit Orden geschmückt. Schon 1801 erhielt er den Maria-Theresienorden und 1810 das Commandeur-Kreuz desselben, 1813 das Großkreuz des kais. öst. Leopoldordens, bei Kulin den russischen A-mee-Ritte.orden 1. Klasse, und bei Leipzig den russischen Georgsorden 3. Klasse, 1814 bei Brienne in Frankreich das Ritterkreuz des russischen Alexander-Newsky-Ordens, den preussischen roten Adlerorden 1. Klasse und das Großkreuz des bairischen Max-Joseph-Ordens, 1815, in welchem Jahre ihm zugleich die Geheimrathswürde verliehen wurde, emphyng der Marschall ferner das Großkreuz des badischen Jägering-Löwen-Ordens, 1816 jenes des Franz-Ludwigordens, 1817 jenes des hannoverschen Guelphenordens, 1819 den russischen Ehrendegen der Tapferkeit, 1832 das Großkreuz des sardinischen St. Mauritiusordens, und ward 1833 zum Senator und Großkreuz des herzogl. Parma'schen St. Georgsordens ernannt. Die eigentliche Glanz-Epoche des Grafen als ausgezeichneten Feldherrn und Krieger der österr.

Waffenehre in Italien beginnt jedoch erst mit dem Anfange der Mailänder-Revolution im März 1848, und des Feldzuges gegen den König Karl Albert von Sardinien, welche beide Ereignisse in dem folgenden Absatze, als mit der Lebensgeschichte des Feldmarschalls innig verwebt, umständlich erzählt werden. Hier geben wir nur noch eine kurze Charakterbildung der greisen österreichischen Felden, des in einem vierzehntägigen Siegezuge einen weit überlegeneren Feind total besiegte, und an eben dem Orte Oesterreichs Fahne wieder aufpflanzte, wo man sie vor diesem Zeitraume herrlich in den Staub zu treten versuchte.

Graf Radetzky ist der Kriegsabgott der österr. Soldaten, der Napoleon Oesterreichs, den er jedoch an menschenfreundlichen Gesinnungen weit überragt; der Marschall dient seinem Kaiser und seinem Vaterlande mit unerschütterlicher Treue, Napoleon opferte bloß seinem Ehrgeize und seiner ungezügelten Herrschsucht, darum ist Graf Radetzky geliebt, Napoleon war gefürchtet. Der Marschall wie Napoleon zeigen sich gleich ausgezeichnet in ihren militärischen Dispositionen, in der Anstellung ihrer Truppen, in taktischen Kenntnissen und Entwürfen, wie auch in der Art und Weise ihrer Proclamationen, und in der Methode, sich die Reizung und Ergebenheit ihrer Truppen zu erwerben und diese dadurch zum strengsten Gehorsam anzuhalten. Allein selbst hierin besitzt Marschall Radetzky wieder einen großen Vorzug vor dem neuen Julius Cäsar.

Aus den Proclamationen Napoleons leuchtet allenthalben der Stolz, feststehende, einsörmige militärische Konzepte hervor, er wußte seine Soldaten höchstens durch Versprechungen neuer Siege zu begeistern; aus Radetzky's Ansprache an sein Heer haucht väterliche Liebe und Fürsorge in einer natürlichen, jedoch schönen und sogar poetischen Sprache, die vom Herzen kommt und zum Herzen bringt, fern von Selbstlob oder übertriebener Preisung der Thaten seiner Braven. Eine solche ungeschminkte Darstellung, eine solche Verufung an das Ehr- und Redlichkeitsgefühl der Gemüther, belebt das Gefühl, und entflammt zu Thaten, und hierin steht Graf Radetzky hoch über dem kalt berechnenden Napoleon. Hinsichtlich der Person sind beide klein von Statur aber groß am Geiste. Beide erfüllten Ober-Italien mit ihren Siegen; Napoleon bei Marengo, Arcote und Rivoli, Radetzky bei Eufozza, Mortara und Novara. Solche Feldherren sind die lebende Sonne, welche den Muth ihrer Soldaten anfeuert und zu den kühnsten Thaten antreibt, wie uns die Geschichte des jüngsten Feldzuges in Italien so manche aufweist.

(Die Geschichte des Feldzuges folgt im nächsten Jahrgange).

3. Die Tapferkeit der österr. Truppen in Italien mit einzelnen Bügen von Heldennuth und Bravour.

Es ist für jeden Vaterlandsfreund ein eigenes Gefühl des Stolzes und der Freude, wenn er in allen öffentlichen Blättern liest, mit welchem Heldennuthe, mit welcher Ausdauer und Hingebung die österr. Truppen aller Nationalitäten in Italien kämpften.

Die Tapferkeit der Kroaten (Gränzer) ist zum

Erden der Italiener geworden, und eine italienische Zeitschrift sagte bei Gelegenheit der Uebergabe von Palmanova, das mit Mannschaft, Munition und Proviant hinlänglich versehen war und sich recht ergab: „man solle vor jedem Kreutzen den Fuß abnehmen, denn er könnte einer von jenen Felsen sein, die die Prehiera so lange ohne Lebensmittel und Schießmaterial vertheidigten.“ Ein piemontesischer Offizier, der in Gefangenenschaft geriet, rief aus: „Die Oesterreicher kämpfen nicht wie Soldaten, sondern wie Trufeln.“

Die Wiener-Freiwilligen zeichneten sich bei jeder Affaire rühmlich aus, sie waren überall die Ersten, und wenn es einen Sturm galt, so boten sie sich selbst zu Stürmern, dafür ruhen jedoch auch die meisten aus ihnen unter italienischer Erde.

Besonders rühmlich thaten sich die kaiserlichen Feldjäger hervor, und schon beim Beginn der Feindseligkeiten waren sie es, die dem Feinde großen Schaden zufügten. Hervorragend waren hierbei das 7. und 10. Bataillon, und letzteres war es, welches zwischen Mailand und Brescia unter den Piemontesen großen Schaden anrichtete, jeder Mann war ein Held. Eifrig drangen sie gegen den Feind vor und eroberten eine Kanone, die sie unter Jubelgeschrei dem Hauptcorps zuführten. Sie litten jedoch bedeutend, und das 10. Bataillon war zur Zeit als die tapferlichsten Truppen wieder in Mailand einrückten, bis auf 500 Mann zusammengeschmolzen.

Bei dem Sturm der Höhenfläche von Rivoli, am 23. Juli 1848, wurden die Piemontesen von den Gränzern mit dem Bajonette so heftig angegriffen, daß sie sich nur durch eilige Flucht retten konnten, und am demselben Tage Abends fand auch die Erstürmung der piemontesischen Schanzen bei St. Santa-Lucia statt, wo der Feind, den König Karl Albert an der Spitze, in wilder Flucht davon jagte. In Verona konnte man von den Festungsthürmen aus sehen

wie die Armee der Spada d' Italia (Schwert von Italien, so nannte sich Karl Albert) das Hasenpanier ergriff, und alle ihr Heil im Davonlaufen suchten.

Am 26. und 27. Juli ereigneten sich abermals zwei harigkämpfige Gefechte bei Volta, wobei sich das Armecorps des F. M. L. d'Aspre mit Ruhm bedeckte. Die Folge war, daß die Piemontesen um einen Waffenstillstand baten, der aber der Bedingungen wegen zurückgewiesen wurde. Die Kroaten wollten bei diesen Gefechten vom Abfeuern der Gewehre nichts wissen, sondern machten fürchtbare Angriffe mit dem Bajonette und schlachteten die Feinde im wahren Wortsinne. Schon am 31. Juli zogen die Oesterreicher in Cremona, und am 6. August in Mailand ein, während Modena, Bologna, Parma und Ferrara ebenfalls von ihnen befehzt wurden; so war denn ein fürchterlicher Krieg mit seinen unabsehbaren Folgen durch des großen Feldherrn Talent des Marschalls Radetzky und die Tapferkeit seines Heeres in wenigen Monaten beendet.

Alle Truppen, die in Italien kämpften, haben sich an jedem Punkte im herrlichsten Lichte gezeigt, und es ist nur eine Stimme, daß unsere Armee, den Waffencuhm Oesterreichs auf die glänzendste Weise gegenüber von ganz Europa bewährt habe, darum ein: „Poßl der tapferen österreichischen Armee!“ — Eine solche Armee dürfte allerdings an die Wiener-Umsturzpartei eine Warnungstimme ergehen lassen, die leider unbeachtet blieb, und deren Schluß lautete:

„Doch hört Ihr die Warnungstimme nicht,
„Die das Heer aus Italien sendet;
„So sehen wir uns selber zu Gericht,
„Wenn hier unsere Sendung volleudet;
„Dann steht die Armee auf, wie Ein Mann,
„Die Majestät des Kaisers zu rächen,
„Vom Norden und Süden brandt sie heran,
„Den gestohlenen Szepter zu brechen!“ —

II. Abtheilung. Belehrungs-Kalender.

1. Rückblicke auf das Jahr 1848.

Bur Lehre für Viele und Manchem zur Warnung.

Die in den Monatsblättern gegebene Zusammenstellung der wichtigsten Ereignisse des Jahres 1848 dürfte bei der massenhaften Anhäufung von historischen Thatfachen, welche Europa in den 12 Monaten jenes denkwürdigen Jahres durchlebte, fast für Jeden, der nur einigen Antheil an den Weltbegebenheiten nimmt, eine gewiß nicht unwillkommene Beigabe zu diesem Zeitbuche sein. So mancher wünscht, diese nun hinter uns liegende sturmbelegte Epoche, das wahre Jahr der Verwirrung und des Kampfes der Meinungen an seinem geistigen Auge im Zustande ruhiger Beschauung nochmal vorüber ziehen zu lassen.

Der Eine gewinnt dadurch eine wichtige Lehre, dem Andern dient es als nützliche Warnung, allen aber als ein rissiger Betrachtung würdiger Gegenstand.

Es ist nicht zu läugnen, daß gerade diese kurze Zusammenstellung um so interessanter erscheint, weil sie vorzugsweise geeignet ist, ein faßliches Gesamtbild von der Gestalt und dem Charakter der Ereignisse in diesem denkwürdigen Jahre zu geben, in welchem die Fackel des Bürgerkrieges fast an allen Enden Europa's aufzuleuchten begann, und mit alles verzehrendem Brande drohte. Einigen kann es auch Anlaß bieten, seine Begriffe aufzuklären oder seine hochstiegender Ideen etwas herabzustoimmen, wenn er blättert in dem Buche, worin die unparteiische Geschichte die Verwirrungen der Menschheit mit ehernem Griffel einzeichnete, denn es ist wohl nichts belehrender und überzeugender als die Erfahrung.

Durch diese einfache und kurze Nebeneinanderstellung der bedeutendsten Thatfachen sehen wir die Contouren des großen Bildes in scharfen Zügen vor uns, welche das Auge leichter überschaut, als das vollständig ausgeführte Gemälde in einer bändenreichen Sammlung. Erinnerung